

eines römischen Papstes mit der Tiara auf dem Haupte, kehren wir dieselbe Münze um, so verwandelt sie sich, sub Figur 219, in den Kopf eines Teufels, der aus einem Ei hervorkriecht. Die Umschrift lautet: „*Ecclesia perversa tenet faciem diaboli*“ („die Kirche umgekehrt zeigt das Gesicht des Teufels“). Dieselbe Bewandnis hat es auch mit der Spottmünze sub Figur 220. Hier ist der Kopf eines Cardinals mit dem Cardinalshut zur Darstellung gebracht. Kehren wir die Münze um, so zeigt sich sub Figur 221 ein Narrenkopf mit den Narrenschellen, und die Umschrift lautet: „*Stultis aliquando sapientes*“ („Ihr Narren, wann wollt Ihr doch klug werden?“)¹⁾

LVIII. CAPITEL.

Minoritenplatz.



Nach ältern Schriftstellern soll bereits Leopold VI. im Jahre 1217 die Minoriten in Wien eingeführt und ihnen gestattet haben, auf jenem weiten mit üppigen Weinreben bepflanzten Raum, den wir heute Minoritenplatz nennen, Kirche und Kloster zu bauen. Urkundlich erscheinen jedoch die Minoriten erst unter Herzog Friedrich dem Streitbaren; hier auch stellte sich ihrer Baulust ein mächtiges Hindernis in den Weg, nämlich der Ottakringerbach, der damals über den Minoritenplatz, also mitten durch das projectirte Bauareal, floss; er musste vorher abgeleitet werden, und dann erst wurde im Jahre 1251 das erste Kirchlein (wahrscheinlich an Stelle der spätern Katharinen-capelle) erbaut, durch Feuersbrunst aber in den Jahren 1262 und 1276 wieder zerstört und von Ottokar von Böhmen neuerdings mit freigebiger Hand aus Schutt und Asche erhoben, indem er den Grund zu der heute noch bestehenden Kirche legte. Aber erst zwei edeln Frauen, Blanca von Frankreich, Gemahlin Rudolfs, Königs von Böhmen, und Isabella von Aragonien, Friedrichs des Schönen Gattin, war es vorbehalten, diesen Bau durch Meister Carl Schimpfenpfeil von Stockholm zwischen 1305 und 1330 vollenden zu lassen. In die Zeit von 1630 fällt die Erbauung der Puchheim'schen Capelle und 1623 die Restaurirung des Thurmes (der später im Türkenkriege 1683 seinen Helm verlor und hierauf mit einem Nothdach versehen wurde, das noch heute besteht) und 1697 die Erbauung der sogenannten heiligen Stiege in der Ludwigs-capelle. Im Jahre 1784 wurden die Minoriten in die Alservorstadt verlegt und die Kirche der italienischen Gemeinde übergeben, bei welcher Gelegenheit auch das Innere der Kirche umgestaltet wurde. Leider ging bei dieser Umgestaltung der ganze hohe Chor mit der berühmten *Scala facta* zu Grunde, nur eine doppelte Reihe von zweimal vier schön gegliederten hohen Pfeilern, die durch Spitzbogen verbunden sind, erinnern noch an die alte Herrlichkeit. Die Kirche gehört dem Hallenbaustyl an und beweist, wie frühzeitig bei uns in Oesterreich das Hallensystem Eingang fand. Sie zeichnet sich durch edle Einfachheit aus; die westlich gelegene äussere Front ist vollständig erhalten, besonders der Haupteingang mit seinem schönen Portale bildet durch seine reiche Gliederung und vortrefflichen Sculpturen den werthvollsten Bestandtheil der Kirche. Es sind dies wohlhaltene

¹⁾ Derlei Spottmünzen waren hauptsächlich damals beliebt und kamen in Schwung, als Lucas Cranach unter den Titel: „Das Passional Christi und Antichristi“ ein geistreich ausgearbeitetes, von ungeheuerem Erfolg gekröntes Kupferwerk herausgab, welches auf der einen Seite den Glanz des Papstes und seine Pracht, auf der andern dagegen die Demuth Christi und dessen Leiden darstellt, und zu welchem Luther selbst die Unterschrift lieferte. Uebrigens wurden solche Unterschriften auch in England auf Cromwell und Fairfax angewendet und in den Niederlanden auf Herzog Alba, bei dem die Umschrift lautete: „D. Alba durch dein Narheit hat Nichts ausgericht dan Bosheit.“

Steinarbeiten des XIV. Jahrhunderts, Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi. Ausserdem sind noch die Rund- und Spitzbogenfenster mit prachtvoll gegliedertem Mauerwerk zu nennen, welche die Kirche reichlich erhellen und noch gut erhalten sind. Nur die Ludwigscapelle (oder der alte Chor) wurde (bei Gelegenheit des letzten Umbaues) 1784 in ein vier Stock hohes Zinshaus umgestaltet, und als Kaiser Josef II. 1789 das Kloster aufhob, zu Bureaux der niederösterreichischen Regierung verwendet. Der grosse Kreuzgang, dann die Katharinencapelle, die sich an den westlichen Theil dieses Kreuzganges anschloss, sowie die Ludwigscapelle, die hinter dem Hochaltare liegt und nur durch eine Thüre mit dem Mittelschiffe in Verbindung stand, sind wohl alle noch heute vorhanden, jedoch grösstentheils durch Zu- und Umbauten nahezu unkenntlich gemacht. Von den Kunstschatzen der Kirche hebe ich besonders das kostbare grosse Mosaikbild hervor, welches nach Leonardo da Vinci's „letztem Abendmahl“ gearbeitet ist und erst in neuester Zeit hieher kam. ¹⁾

Auch diese Kirche entbehrt nicht der historischen Bedeutung. Besonders zur Zeit der protestantischen Wirren war sie zum Schauplatz ihrer Umtriebe erkoren, denn im Jahre 1560 bemächtigten sich die Protestanten der Kirche und hielten hier ihre religiösen Versammlungen. Hier hörte man auch die berühmten evangelischen Prediger Josua Opitz, Johann Tettelbach, Michael Hugo und viele andere, die hier ihre dankbaren Zuhörer nach Tausenden zählten und auf die schamloseste Weise aufhetzten.

Zu den historischdenkwürdigen Häusern, welche diesen Platz umgeben, gehören:

Das gräflich Mensdorff'sche Haus Nr. 41 (neu 4).

Es bildet eine Ecke in die Kreuzgasse. Es war früher Eigenthum der Erzherzogin von Este-Modena, Witwe des Erzherzogs Ferdinand, der am 24. December 1806 hier starb. Die Erzherzogin hatte damals eine heiratsfähige Tochter, Prinzessin Louise, die durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit viel von sich reden machte. Kaiser Franz I., der damals gerade zum zweiten Male Witwer war, hielt um die Hand dieser ausgezeichneten Prinzessin an, und der 3. Jänner 1808 war in der Geschichte dieses Hauses ein Freuden- und Ehrentag, denn an diesem Tage fuhr Fürst Trauttmansdorff, Obersthofmeister des Kaisers, mit Gefolge in einem feierlichen Aufzuge und mit einer Reihe von Staatswagen als Brautwerber vor, und schon am 6. Jänner desselben Jahres wurde hier im Hause die Verlobung und Nachmittags in der Augustinerkirche die Einsegnung durch den Bischof von Waitzen (spätern Primas von Ungarn) gefeiert. ²⁾

Das ehemals gräflich Starhemberg'sche Palais Nr. 42 (neu 7)

wurde im Jahre 1650 von Rüdiger Grafen von Starhemberg (dem berühmten Stadtcommandanten während der zweiten Türkenbelagerung) angekauft und von ihm während derselben bewohnt, wo er auch am 4. Jänner 1701 im ersten Stockwerke starb. Ober dem Hauptportal prangte noch in neuester Zeit das gräflich Starhemberg'sche Wappen, zierlich in Stein gehauen, obgleich der Besitz schon im Jahre 1796 an Grafen Nadasdy und später an Ladislaus Grafen von Festetics-Tolna überging. Gegenwärtig ist hier das Cultusministerium untergebracht.

¹⁾ Rücksichtlich der Baugeschichte verweise ich auf Dr. Lind's fleissig gearbeitete und höchst schätzenswerthe Aufsätze über die Minoritenkirche in den „Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines“ III. Band, und bezüglich der Kunstgegenstände auf Lichnowsky's Werk, V. Band.

²⁾ Im Jahre 1691 war Graf v. Sinzendorf, 1720 Maria Gräfin von Fünfkirchen (geborene Fürstin Paar), 1730 Philipp Fürst v. Lobkowitz, 1783 Gräfin Elisabeth Waldstein an der Gewähr. Im Jahre 1799 wurde das Haus zum Sitz der polnischen Kanzlei und blieb längere Zeit k. k. Aerialgebäude. Mit demselben wurde noch ein zweites Haus verbaut, welches dem Grafen Thürheim gehörte. Zuletzt gelangte es wieder in Privathände und zwar in den Besitz des Nikolaus Baranovsky, der hier im ersten Stockwerke eine interessante Bildergalerie besass. Im Jahre 1807 wurde das Haus in seine heutige imposante Gestalt umgebaut. Gegenwärtig ist Alexandrine Gräfin Mensdorff-Pouilly die Besitzerin.

Das Haus „zum goldenen Fasan“ Nr. 37 (neu 1)

war ein hochinteressantes historisches, wiewohl ganz kleines Häuschen mit einem Gärtchen, am rückwärtigen Theile der Minoriten angebaut. Das Bild *sub Figur 222* zeigt uns dasselbe von seiner rückwärtigen Gartenseite¹⁾ und dürfte dem Leser willkommen sein, weil das Gebäude bereits vor einigen Monaten von Grund aus niederge-rissen wurde, daher dasselbe nur noch mehr im Bilde in der Erinnerung fortlebt.

Ursprünglich befand sich hier eine Hufschmiede, indem Erzherzog Mathias seinem Hufschmied Franz Benvenuti gestattete, sein Handwerk hier frei zu treiben. Später verwandelte sich die Schmiede in eine Weinstube, die sehr beliebt war und das Schild „zum goldenen Fasan“ führte, daher der ganze Platz hinter dem Landhaus und den Minoriten im Volksmunde bis zum heutigen Tage der „Fasandwinkel“ heisst.

Besonders zur Zeit der protestantischen Wirren ging es hier lustig zu, wenn nämlich während der Landtagssitzungen die Diener und Knechte in der Wirthsstube auf ihre protestantischen Herren warteten und während dessen beim Humpen

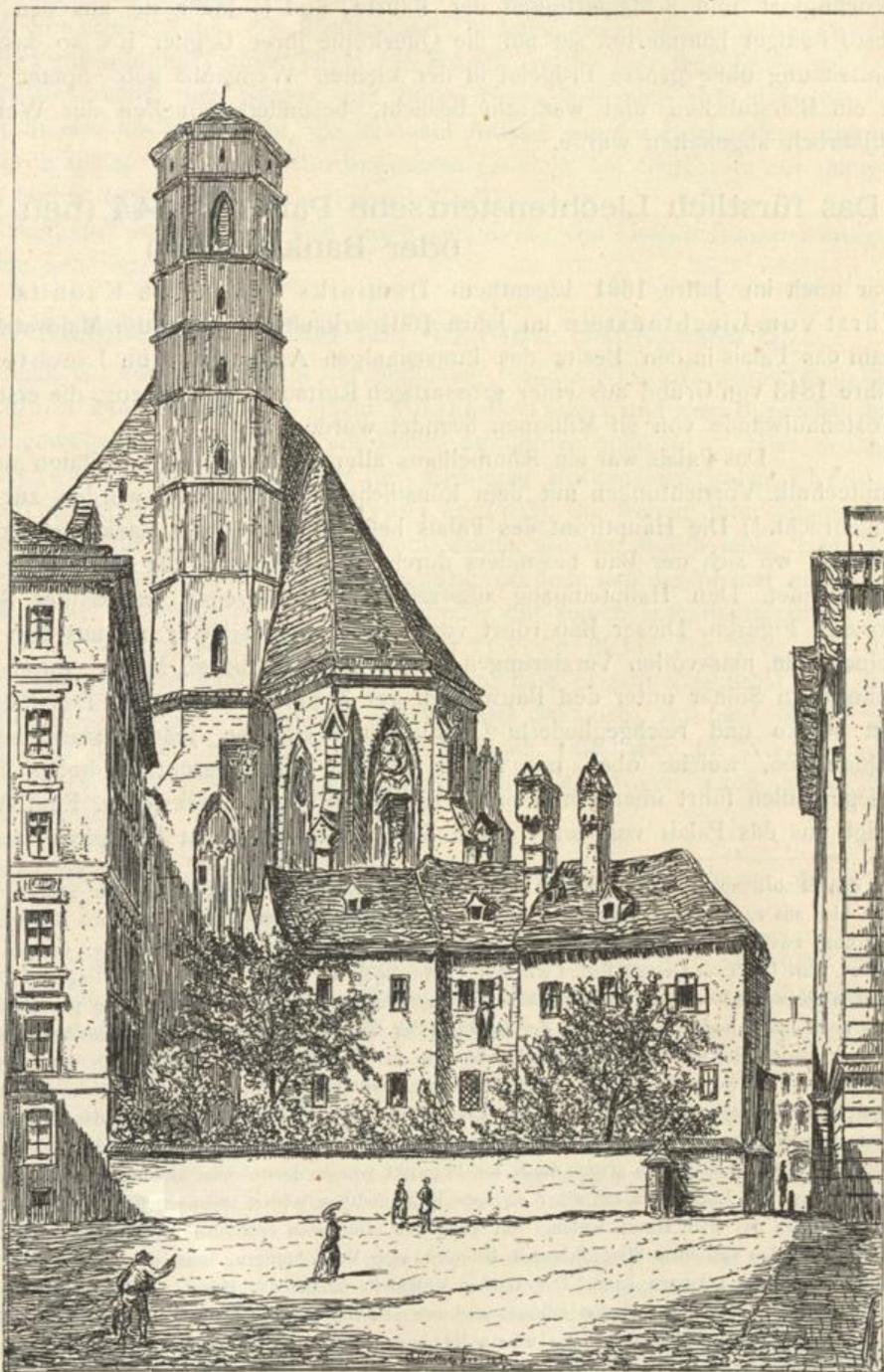


Fig. 222. Das Häuschen „zum goldenen Fasan“ mit der Minoritenkirche.

¹⁾ Das Bild ist nach der Natur von Emil Hütter gezeichnet und zeigt uns das Haus von der Ecke der Regierungsgasse zum Minoritenplatz. Der schmale Weg zwischen dem Fasanhaus und dem Landhaus gewährt uns einen Ausblick

weidlich politisirten und schimpften. Natürlich verpflanzte sich das Gezänke der Landesherren aus dem Sitzungssaale auch in das Weinstübchen hinüber, und wenn auch die Lakaien ihre Herren an Kraft und Salbung der Rede nicht erreichen konnten, so übertrafen sie dieselben doch an Wuchtigkeit und Schlagfertigkeit der Fäuste, und je mehr sie aus den vollen Humpen tranken, desto heftiger hämmerten sie auf die Querköpfe ihrer Gegner los, so dass es endlich keine Landhaussitzung ohne grosse Prügelei in der kleinen Weinstube gab. Später verwandelte sich dieselbe in ein Bierstübchen und war sehr besucht, besonders zur Zeit der Werbung, die im Landhause alljährlich abgehalten wurde.

Das fürstlich Liechtenstein'sche Palais Nr. 44 (neu Minoritenplatz 5 oder Bankgasse 9)

war noch im Jahre 1691 Eigenthum Dominiks Grafen von Kaunitz, von welchem es Adam Fürst von Liechtenstein im Jahre 1694 erkaufte, um es zum Majoratshause zu erheben. Später kam das Palais in den Besitz des kunstsinnigen Alois Fürsten Liechtenstein, der dasselbe im Jahre 1843 von Grund aus einer grossartigen Restaurirung unterzog, die erst im Jahre 1846 mit einem Kostenaufwande von elf Millionen beendet wurde.

Das Palais war ein Sammelhaus aller erdenklichen Curiositäten auf dem Gebiete der Kunstbautechnik. Vorrichtungen mit dem künstlichsten Mechanismus wurden zur grössern Bequemlichkeit angebracht. ¹⁾ Die Hauptfront des Palais befindet sich in der Bankgasse (frühern vordern Schenkenstrasse), wo sich der Bau besonders durch seine Grossartigkeit der Anlage und edeln Verhältnisse auszeichnet. Den Haupteingang überragt hier ein breiter, imposanter Säulenporticus mit lebensgrossen Figuren. Dieser Bau rührt vom Architekten Hillebrand aus dem Jahre 1694 und ist durch seine edeln, massvollen Verzierungen, durch seine trefflichen Motive, durch die reiche Schönheit des Innern ein Solitär unter den Bauwerken der Zopfzeit zu nennen. Das Palais (nach drei Seiten frei) hat starke und reichgegliederte Gesimse und einfache, jedoch stark hervortretende Fenstereintrahmungen, welche oben mit flachen Giebeln abschliessen; ein hohes Vestibule mit imposanten Stiegenhallen führt über schön profilirte Stiegen in die Stockwerke. Eine Ansicht *sub Figur 223* zeigt uns das Palais von der vordern Schenkenstrasse (jetzt Bankgasse) aus. ²⁾

auf den Minoritenplatz. Früher befand sich ein Wachposten an der Gartenmauer, der aber in neuerer Zeit eingezogen wurde. Von hier aus zeigt sich der Minoritenturm in seiner vollkommenen Gestalt in sieben Gallerien (oder Abtheilungen), obwohl er früher zwölf solche Abtheilungen und einen spitzig zulaufenden Thurmhelm hatte, der am Thurmknope mit einem Hahn geziert war. In dieser Gestalt finden wir den Thurm noch auf Hufnagl's und Suttinger's Vogelperspectivplan. Im zweiten Türkenkriege 1683 wurden ihm fünf Gallerien abgeschossen, und wurde er mit einem provisorischen Nothdache versehen, wie dies noch heute merkwürdigerweise der Fall ist. Der Thurm selbst ist am westlichen Abschlusse des Mittelschiffes auf einem Viereck erbaut und geht über dem Dachgesimse in das Achteck über.

¹⁾ So z. B. existirt eine Vorrichtung, mittelst welcher man sämtliche Fenster einer Gassenfront mit einem einzigen Federdruck öffnen oder schliessen kann, Stiegen verschieben, Säle grösser oder kleiner, höher oder niedriger machen kann, je nachdem man die Wände zusammenrückt oder ausdehnt. Ein Saal befindet sich im zweiten Stockwerke, der sogar mittelst eines Zuges in den ersten Stock hinabgesenkt werden kann. Die Heizung des Hauses ist derart zweckmässig eingerichtet, dass alle Localitäten mit einer einzigen Röhrenleitung geheizt und nach beliebigen Wärmegraden regulirt werden können. Es war auch das erste Haus, welches mit einer neu erfundenen englischen unverbrennbaren, wetterfesten Dachpappe gedeckt wurde. An den einzelnen Stiegenhäusern befinden sich Vorrichtungen, mittelst welcher man in alle vier Stockwerke durch Aufziehmaschinen gelangen kann. Der Wiener Volkswitz nannte das Haus „das Künstler-Versorgungshaus“, weil zu jeder Zeit Reparaturen vorgenommen werden müssen, wodurch alle Gattungen Künstler und Gewerbsleute fortwährend Beschäftigung finden.

²⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner gezeichnet und von J. A. Corvinus gestochen, aus dem Jahre 1724 bis 1730. Die reichverzierte Hauptfront sticht hier etwas bedeutend von der einfachen Seitenfront ab, die (rechts im Bilde) einen Theil der Löwelstrasse einnimmt. Das Bild ist auch durch seine Umgebung interessant, denn es gewährt uns einen vollen Ausblick in die vordere Schenkenstrasse und die daselbst bestehenden Häuser. Links anstossend an das Liechtenstein'sche Palais ist das ehemals gräflich Windischgrätz'sche Palais, das später gleichfalls in den Besitz des Fürsten Liechtenstein kam, das nächste Haus rückwärts ist das gräflich Starhemberg'sche Gebäude (jetziges Cultusministerium) und jenes,

Bemerkt sei noch, dass die Schenkenstrasse (wo heute das Liechtenstein-Palais steht) noch bis zum Jahre 1506 „Wendler“ oder „Mentlerstraße“ genannt wurde. Sie hatte den Namen von jenen Schneidern, die (merkwürdig genug) nur eine Art von Kleidungsstücken, nämlich Mäntel erzeugten, hier lebten und eine eigene Zunft, die „Mentlerzede“, bildeten, denen Kaiser Albrecht III. im Jahre 1370 eine eigene Zunftordnung verlieh. Diese Art Mäntel, welche hier feilgeboten wurden, war damals sehr stark im Gebrauche, und Bürger und Bürgerfrauen bedienten sich derselben zu allen Jahreszeiten auf der Strasse als Modetracht, die erst mit Anfang unseres Jahrhunderts abkam. Diese Schenkenstrasse wurde später vordere Schenkenstrasse genannt, im Gegensatz zur hintern Schenkenstrasse, die sich hinter dem Palffy'schen Hause befand.¹⁾

Die vordere Schenkenstrasse zeichnet sich durch eine Reihe von historisch-merkwürdigen Häusern aus. Zu denselben gehören:

Das gräflich Althan'sche Palais Nr. 46 (neu Bankgasse 8).

Dasselbe war noch bis 1690 Eigenthum der gräflichen Familie Althan, worauf es in den Besitz des Grafen Strattmann kam, der es nebst einem Sinzendorf'schen und zwei Bürgerhäusern mit einer für jene Zeit ungewöhnlichen Pracht in ein Palais zusammenbauen liess. Hier wohnte Eleonore Gräfin Batthyany, die reiche Erbtochter des mächtigen Hofkanzlers Grafen Theodor Strattmann, vermählt mit dem tapfern Adam Batthyany († 1703), die wegen ihrer ungewöhnlichen Schönheit im Volksmunde die „schöne Lori“ genannt wurde. Sie war durch viele Jahre die intime Freundin und Vertraute des unsterblichen Prinzen Eugen, von dem sich die Wiener erzählten, dass er, der siebzigjährige Greis, mehrmals in der Woche abends mit seinen Isabellaschimmeln mit rosafarbenem Geschirre zur Gräfin auf eine Whistpartie fuhr und die Pferde den Weg aus der Himmelpfortgasse in die Schenkenstrasse schon so gewöhnt waren, dass es sich manchmal traf, dass die Pferde mit der Staatscarosse vor dem Batthyany'schen Palais ankamen, während der greise Held, der uralte Leibkutscher und der gleichfalls betagte Heiduck (die, wie die Wiener nachrechneten, zusammen 310 Jahre alt waren) ruhig fortschliefen und der Wagen schon lange Zeit still hielt, ohne dass Jemand ausstieg.

Das Haus der königlich-ungarischen Hofkanzlei Nr. 47 (neu Bankgasse 6)

entstand aus den Kindsperg'schen, dann gräflich Sinzendorf'schen und Althan'schen Freihäusern. Seit 1746 schmückt den Eingang ober dem Portal eine bedeutungsvolle in eine Marmortafel gemeisselte Aufschrift: „*Aedes Dicendis et faciendis Hungariae Rebus Magnoque Regis Sigillo Sacrae Qua modernam inducere formam.*“

das den Hintergrund schliesst, das ehemalige sogenannte „Schwarze Thor“ (gegenwärtig zur Nationalbank gehörig). Das Haus im Vordergrunde links ist das ehemalige gräflich Palffy'sche, welches später von Fürst Alois Liechtenstein angekauft wurde, heute aber bereits einem Neubau wich. Es hatte den Haupteingang in die ehemalige hintere Schenkenstrasse Nr. 47 (gegenwärtig Schenkenstrasse genannt). Das letzte Gebäude in der Löwelstrasse (rechts im Hintergrunde des Bildes), das über eine Gartenmauer emporragt, ist die Staatskanzlei.

¹⁾ Die hintere Schenkenstrasse lief hinter der heutigen ungarischen Hofkanzlei in Gestalt eines rechten Winkels parallel mit der vordern Schenkenstrasse und vereinigte sich mit derselben gegenüber der heutigen Rosengasse. Sie hatte diesen Namen schon seit den ältesten Zeiten, und schon im Jahre 1200 kommt sie unter dem Namen „Schenkenstrasse“ vor, denn es ist urkundlich erwiesen, dass Heinrich von Liechtenstein unter König Ottokar das Erbschenkamt von Oesterreich und das Geschlecht der Althan das Reichs-Erbschenkamt, sowie auch die Grafen von Sinzendorf das Erbmundschenkamt von Oesterreich ob der Enns bekleideten und in dieser Strasse seit jeher sesshaft waren, daher das Volk diese Strasse nach jenen Erbämtern die Schenkenstrasse nannte. Auch das uralte Geschlecht der Schenken von Hansbach war hier ansässig.

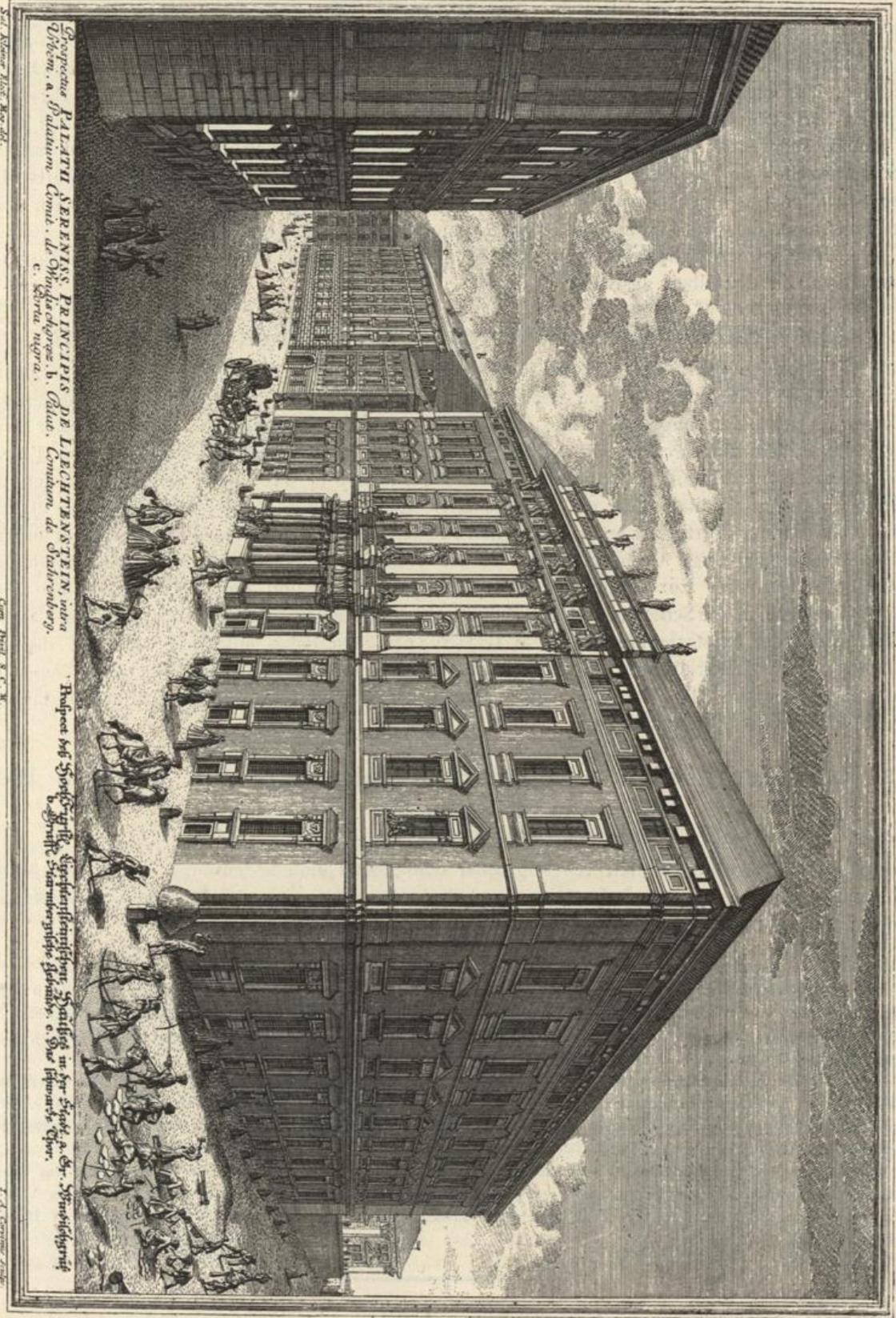


Fig. 223.

Das Liechtenstein'sche Palais in der Schenkenstrasse aus den Jahren 1724—1730.